



KIRCHE IN NOT

WELTWEITES HILFSWERK PÄPSTLICHEN RECHTS

...damit der Glaube lebt!

gegründet 1947 von Pater Werenfried van Straaten als Ostpriesterhilfe



KIRCHE IN NOT Deutschland

Geschäftsführerin

Karin M. Fenbert

Anschrift

Lorenzonstraße 62, 81545 München

Telefon

0 89 – 64 24 888 – 0

Telefax

0 89 – 64 24 888 – 50

E-Mail

niggewoehner@kirche-in-not.de

Website

www.kirche-in-not.de

Facebook:

<https://www.facebook.com/KircheInNot.de>

„In Dankbarkeit sich des Kreuzes Christi rühmen“

Homilie von Kurt Kardinal Koch im Pilgergottesdienst von „Kirche in Not“ anlässlich der Feier des 100. Geburtstags von Pater Werenfried von Straaten in der Petersbasilika in Rom am 4. Oktober 2013.

Wir sind hier in der Petersbasilika zusammengekommen, um anlässlich der Pilgerreise des Hilfswerks „Kirche in Not“ den 100. Geburtstag seines Gründers, von Pater Werenfried von Straaten, zu feiern. Unser erster Dank gilt dem lebendigen Gott für all das Gute, das er im Leben des „Speckpaters“ und durch sein Werk wirken konnte, was Pater Werenfried in seiner Autobiographie mit den schönen Worten auf den Punkt gebracht hat: „Unzählige haben in der Ostpriesterhilfe wie in einer Schule der Liebe das Wesen des Christentums entdeckt und leben gelernt.“ Dafür sind wir auch Pater Werenfried dankbar, der selbst ein sehr dankbarer Mensch gewesen ist, was sich vor allem in seiner Wertschätzung des Menschen und in seiner Dankbarkeit gegenüber Gott gezeigt hat. Er ist nicht nur überzeugt gewesen, dass die Menschen „viel besser sind, als wir denken“, und dass wir ihnen auch viel zumuten dürfen: „Wenn wir etwas Grosses verlangen, dann sind die Leute froh, es tun zu dürfen.“ Pater Werenfrieds Leben ist vielmehr auch von der Überzeugung getragen gewesen, dass Gott „viel besser ist, als wir glauben“. Es ist deshalb ein schönes Zusammentreffen, dass wir den heutigen Dankgottesdienst am Gedenktag des Heiligen Franz von Assisi feiern dürfen, der die unauflösliche Beziehung zwischen Heiligkeit und Freude nicht nur verkündet, sondern auch gelebt und in allen Geschöpfen die Schönheit des Schöpfers in grosser Dankbarkeit gelobt hat.

Freude und Ernst der Dankbarkeit

Mit dem Heiligen Franz von Assisi und Pater Werenfried sind wir in guter Gesellschaft, wenn auch wir heute Gott danken und ihn lobpreisen mit jener inneren Zuneigung, die Jesus im heutigen Evangelium zum Ausdruck bringt: „Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde“. Solche Dankbarkeit ist die Grundhaltung und gleichsam das Lebenselixier des christlichen Glaubens. Denn im Danksagen bringen wir unsere tiefste Glaubensüberzeugung ins Wort, dass sich in unserem Leben eigentlich nichts von selbst versteht, sondern wir letztlich alles, was wir sind und haben, dem lebendigen Gott verdanken.

Wie Jesus im heutigen Evangelium seinen Dank ganz persönlich und direkt an seinen Vater im Himmel adressiert, so ist auch für uns das Gebet die adäquate Sprache der Dankbarkeit. Das Gebet lebt nun einmal davon, dass in unserem Leben eigentlich nichts selbstverständlich ist, dass sich vielmehr auch und gerade die so genannten Selbstverständlichkeiten unseres Lebens gar nicht von selbst verstehen. Die Lebensgrundlage allen Betens ist die Stimmung der Dankbarkeit. Im Gebet sind wir deshalb eingeladen, Gott für alles Dank zu sagen und sogar noch bei allem Schweren und Niederdrückenden, das wir auch erleben müssen, einen Anlass zum Danken zu finden.

Wie ernst Dankbarkeit aber wirklich gemeint ist, dies kommt freilich erst in der jeweiligen Lebenssituation an den Tag, in der wir uns befinden und dankbar sind. Dankbarkeit fällt uns Menschen eher leicht, wenn wir uns auf dem Höhepunkt nicht nur des beruflichen, sondern auch des persönlichen Lebens befinden. Sie kommt uns aber schwerfälliger über die Lippen, wenn wir in einer Krisensituation leben. Doch erst in einer solchen Situation erhält die Dankbarkeit ihre besondere Glaubwürdigkeit, wie dies bereits im irdischen Leben Jesu sichtbar ist. Denn der Lobpreis, den Jesus im heutigen Evangelium an seinen himmlischen Vater richtet, hat seinen Ort gerade nicht auf dem Höhepunkt seines Wirkens, den die Exegeten als „galiläischen Frühling“ zu bezeichnen pflegen, in dem die Menschen auf das Wort Jesu hören und ihm nachfolgen wollen. Jesus spricht seinen Lobpreis vielmehr nach dem Ende des „galiläischen Frühlings“, also in jener Zeit, in der sich die Menschen von ihm abwenden und in der sein bevorstehendes Leiden und Sterben bereits am Horizont aufscheint. Wenn Jesus seinen Vater preist, „weil du all das den Weisen und Klugen verborgen, den Unmündigen aber offenbart hast“, dann dankt er im Grunde seines Herzens seinem Vater dafür, dass seine Sendung, rein menschlich gesprochen, jetzt zu scheitern beginnt. Es ist genau dieser Wendepunkt im Leben des irdischen Jesus, der seinen dankbaren Lobpreis so glaubwürdig und authentisch macht.

Auch der Heilige Franz von Assisi und Pater Werenfried haben in ihrem Leben solche Situationen gekannt und in ihnen ihre Dankbarkeit als glaubwürdig erwiesen. Weil sie aus einem abgrundtiefen Gottvertrauen gelebt und auf Gottes Vorsehung gebaut haben, haben sie in allen Lebenssituationen und trotz aller Widerwärtigkeiten Gott ein Wort des Dankes gesagt und mit Jesus bekannt: „Ja, Vater, so hat es dir gefallen:“

Symphonie von Kreuz und Freude

Dieses tiefe Wort weist im Leben Jesu bereits voraus auf sein Kreuz, an dem alle Anteil erhalten, die in seiner Nachfolge stehen, wie Paulus in der heutigen Lesung von sich selbst bekennt: „Ich trage die Zeichen Jesu an meinem Leib.“ Diese Feststellung ist bei Paulus freilich keineswegs Anlass zu Traurigkeit oder gar Resignation, sondern vielmehr Anlass zu Dankbarkeit, ja Grund zu Lobpreis, den er mit den mutigen Worten ausspricht: „Ich aber will mich allein des Kreuzes Jesu Christi, unseres Herrn rühmen, durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt“ (Gal 6, 14).

Solche Worte kommen uns Christen und Christinnen heute wahrscheinlich kaum mehr leicht auf die Lippen, oder sie passieren nicht einmal die Zensur unserer modernen und postmodernen Köpfe. Vielen Menschen und selbst Christen fällt es heute schwer, im Kreuz überhaupt noch ein Symbol des christlichen Glaubens wahrzunehmen. Sie haben vielmehr ein regelrechtes „Kreuz“ mit dem Kreuz. Wie soll und kann man sich da des Kreuzes rühmen, und zwar erst noch „allein“, und darin den Ernst der Dankbarkeit sehen, wie dies Paulus bezeugt und wie es der Heilige Franz von Assisi in seiner Nachfolge getan hat, der nicht nur den Ruf zur Wiederherstellung des Hauses Christi vom Kreuz von San Damiano her gehört hat, sondern dessen Körper auf La Verna die Wundmale des Gekreuzigten nur deshalb

zeichnen konnten, weil sie bereits vorher sein Herz zutiefst verwundet haben? Auch Pater Werenfried hat in seinem persönlichen Leben und in der Geschichte seines Werkes immer wieder Anteil am Kreuz Jesu Christi erhalten.

Für Paulus, Franz von Assisi und Pater Werenfried war das Kreuz gerade kein Grund, in der Sprache der Dankbarkeit zu verstummen, sondern sie erst recht zum Ausdruck zu bringen. Denn ihnen war es gegeben, das Kreuz und die Freude des christlichen Glaubens zusammen zu reimen. Damit dies auch in unserem Leben immer besser gelingt, müssen wir noch tiefer danach bohren, was uns Menschen denn eigentlich froh machen kann.

Aus eigener Erfahrung wissen wir, dass die Wurzel aller Freude und allen Frohseins ein tiefes Einverständnis des Menschen mit sich selbst ist. Froh werden kann nur, wer sich selbst so annehmen kann, wie er ist. Und nur wer sich selbst annehmen kann, kann auch die anderen und die Welt annehmen. Wie aber kommt ein Mensch dazu, sich selbst anzunehmen und dem eigenen Leben zuzustimmen? Wiederum aus eigener Erfahrung wissen wir, dass der Mensch dies überhaupt nicht allein kann. Er vermag vielmehr sich selbst nur anzunehmen, wenn er zuerst von einem Anderen angenommen wird, der ihm die schönen Worte zuspricht: „Es ist gut, dass es dich gibt.“

So zu mir zu sprechen, dass es wirklich wahr ist und mich froh macht, kann freilich nur Gott, der Schöpfer meines Lebens. Damit leuchtet die wirklich frohe Botschaft des christlichen Evangeliums auf: Gott findet uns Menschen so wichtig, dass er selbst um unsretwillen Mensch geworden ist und gelitten hat. „Gut, dass es dich gibt“: Diese Zusage hat Gott mit letztem Ernst am Kreuz seines Sohnes zu uns gesprochen. Das Kreuz Jesu ist so die göttliche Gutheissung unseres Lebens, freilich nicht einfach mit verbalen Liebeserklärungen, sondern durch einen Akt der grenzenlosen Liebe, mit dem Gott uns zeigt, dass wir Menschen ihm sogar das Sterben seines eigenen Sohnes wert sind. Das Kreuz ist das deutlichste Zeichen der Liebe Gottes und schenkt uns die frohe Botschaft, die wir in der heutigen Lesung vernehmen: Wer bis in den Tod hinein geliebt ist, der darf sich wirklich geliebt wissen und darüber froh werden. Gerade als Kreuzesbotschaft ist das Evangelium wirklich frohe Botschaft, die uns Menschen tragfähige Freude zu schenken vermag.

Eucharistische Kernmitte der Dankbarkeit

Wir haben also allen Grund, uns wie Paulus des Kreuzes Jesu Christi, unseres Herrn, zu rühmen. Am intensivsten und zugleich intimsten vollziehen wir dies in der Feier der Eucharistie, in der die am Kreuz verbrauchte und verströmte Liebe Jesu Christi für uns gegenwärtig wird, er uns erneut seine Nähe schenkt und sich seine Verheissung im heutigen Evangelium bewahrheitet, dass gerade die beladenen und geplagten Menschen zu ihm kommen dürfen und er ihnen Ruhe verschaffen wird. Von diesem kostbaren Geschenk der Eucharistie war der Heilige Franz von Assisi so sehr überzeugt, dass er die Eucharistie als Mitte der Kirche verstand und sie mit den Worten pries: „O wunderbare Hoheit und staunenswerte Herablassung! O demütige Erhabenheit, dass der Herr des Alls, Gott und Gottes Sohn, sich so erniedrigt, dass er sich unter der anspruchslosen Gestalt des Brotes verbirgt.“¹ Auch das Leben und Wirken von Pater Werenfried ist ohne seine Verwurzelung in der Eucharistie nicht zu verstehen.

Im Leben beider Glaubenszeugen zeigt sich auch, dass die Erfahrung der verschwenderischen Liebe Christi in der Eucharistie nicht folgenlos sein kann. Christus will uns vielmehr in das Geheimnis der Eucharistie selbst hinein nehmen, damit wir selbst Eucharistie werden im Alltag des Lebens. „Er mache uns auf immer zu einer Gabe, die dir wohl gefällt“: So beten

¹ Franz von Assisi, Brief an den gesamten Orden, Nr. 42.

wir im eucharistischen Hochgebet und werden damit der Zumutung ansichtig, dass wir nicht nur das Lebensopfer Jesu Christi am Kreuz feiern, sondern selbst zu einer Opfergabe werden sollen, und dass die Hingabe Christi an Gott und an die Menschen, die wir in der Eucharistie feiern, uns innerlich werde und wir selbst hinein genommen werden in die eucharistische Bewegung der Hingabe Jesu Christi.

Aus der sakramentalen Feier der Vergegenwärtigung der Lebenshingabe Jesu am Kreuz folgt deshalb von selbst die Selbsthingabe der Christen, die Eucharistie feiern. Denn die Eucharistie hat die Darbringung des ganzen Christus aus Haupt und Gliedern zum Ziel, nämlich das Darbringen unserer selbst mit ihm und damit unsere Selbsthingabe als lebendige Hostie für die Menschen im Alltag der Welt. Wie Jesus Christus am Kreuz ganz Eucharistie geworden ist, so sollen auch wir mit Christus Eucharistie werden. Unser alltägliches Leben soll, wie der Heilige Franz von Assisi einmal sehr schön gesagt hat, ein einziges eucharistisches Hochgebet werden.

Wenn wir heute auf die hundert Jahre seit dem Geburtstag von Pater Werenfried dankbar zurück blicken, dann begegnen wir einem gelebten eucharistischen Hochgebet, das seine Vollendung bereits darin gefunden hat, dass Pater Werenfried im ewigen Meer der grenzenlosen Liebe Gottes weiterliebt. Unseren Dank für dieses gelebte Glaubenszeugnis lassen wir einmünden in das grosse Lob- und Dankgebet der Kirche, in die Feier der Eucharistie. Sie enthält in sich das Wort „Dank“ und macht uns immer wieder neu bewusst, dass wir Christen berufen sind, als dankbare Menschen zu leben, genauerhin als eucharistische Menschen, die alles dem lebendigen Gott als Ursprung der Liebe verdanken. Ihn wollen wir bitten, dass die Pilgerreise uns neue Freude am Glauben schenken und uns immer tiefer erkennen lassen möge, wie wahr und schön das Lebensprogramm des Heiligen Apostels Paulus auch heute ist: „Ich aber will mich allein des Kreuzes Jesu Christi, unseres Herrn rühmen, durch das mir die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt.“ Amen.

Lesung: Gal 6, 14-18
Evangelium: Mt 11, 25-30